

HEUTE
30.8.2017

Der Blattmacher empfiehlt



Patrik Müller

«The Circle» heisst das Bauwerk. Es handelt sich nicht um den Hauptsitz von Apple in Cupertino, sondern um ein ähnlich futuristisches Gebäude am Zürcher Flughafen: Eine Milliarde Franken kostet der Business-Komplex, der zurzeit direkt vor den Terminals am Entstehen ist. Er wird Hotels, Kongresssäle und Luxus-Showrooms beherbergen. Ende 2019 soll er fertig sein. Wie unser Aviatik-Spezialist Benjamin Weinmann herausgefunden hat, sind heute erst 15 Prozent der Büroflächen verbindlich vermietet. Wird am Flughafen zu gross angerichtet? Den Bericht lesen Sie im **Wirtschaftsteil**.

Frage des Tages

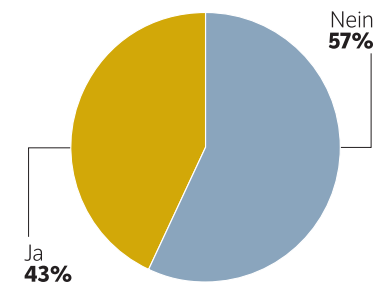
Ist die Angst der Zürcher Hochschulen vor den Tierschützern berechtigt?

Ja Nein

Stimmen Sie online ab unter www.aargauerzeitung.ch www.bzbasel.ch www.baselandschaftliche.ch www.solothurnerzeitung.ch www.grenchnertagblatt.ch www.limmattalerzeitung.ch www.oltnerzeitung.ch «Die Umfrage finden Sie online über die Such-Funktion mit dem Stichwort «Tagesfrage» Das Ergebnis erscheint in der nächsten Ausgabe.

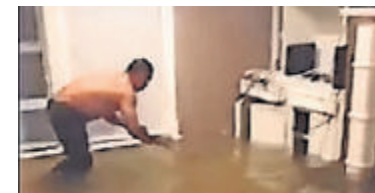
Ergebnis letzte Tagesfrage

Wir haben gefragt: Braucht die Schweiz mehr Tagesschulen?



Video des Tages

www.aargauerzeitung.ch/media/thek/videos



Ein Mann aus Houston jagt einen Fisch im überschwemmten Haus.

REZEPT DES TAGES

Präsentiert von Annemarie Wildeisen

Im Ofen gebackene Rougets

Zutaten für vier bis fünf Personen

1 kg Rougets küchenfertig vorbereitet
Salz, schwarzer Pfeffer aus der Mühle
1 Orange
1 Zitrone
4 Esslöffel Olivenöl
4 Tomaten fest
1 Bund Basilikum
1 Esslöffel Kapern gehäuft
Olivenöl zum Beträufeln

Bestellen Sie jetzt via SMS ein Schnupperabo mit 3 Ausgaben für nur 12 Franken. SMS mit SCHNUPPER + Name und Adresse an 919 (20 Rp./SMS) oder Online-Bestellung unter www.wildeisen.ch/schnupperabo www.wildeisen.ch/suche/rezepte

Zürcher Hochschulen wollen Meinungsfreiheit einschränken Wie viel Protest erträgt ein Wissenschaftsfest?

Die Angst der Forscher vor den Tierschützern

Universität und ETH Zürich kritisieren, dass die Polizei Proteste gegen Affenversuche bewilligt hat. Mehr Toleranz für die Aktivisten kommt von unerwarteter Seite

VON ANDREAS MAURER UND PASCAL RITTER

Die Universität Zürich und die ETH wollen sich am Wochenende von ihrer besten Seite präsentieren. Die Hochschulen laden die Bevölkerung von Freitag bis Sonntag zu den Wissenschaftstagen Scientifica ein. Einige Höhepunkte aus dem Programm: Globi führt mit Kindern Physik-Experimente durch. Junge Forscher messen sich im Science-Slam. Ein Professor referiert zum Thema «Was mein Handy über meine Gesundheit weiss».

Die Schweizer Liga gegen Tierversuche LSCV steuert einen weiteren Programmpunkt bei, wenn auch unaufgefordert. Am Samstagabend organisiert sie eine Demonstration gegen Laborversuche mit lebenden Affen an der Uni und der ETH (siehe Text rechts). Die Polizei hat die Aktion bewilligt. Nach einem Protestmarsch dürfen sich die Aktivisten vor den Haupteingängen von ETH und Uni je eine Viertelstunde lang versammeln, Reden halten und Parolen rufen.

Der Zürcher Sicherheitsdirektor Richard Wolff (Alternative Liste) hat das Demonstrationsgesuch genehmigt, ohne ETH und Uni um eine Stellungnahme anzufragen. Als die Hochschulen von der Bewilligung erfuhren, intervenierten sie beim Stadtrat. Erfolglos.

Melanie Nyfeler, Sprecherin der Universität Zürich, sagt auf Anfrage, ETH und Uni würden die Meinungs- und Demonstrationen anerkennen. Aber: «Die beiden Hochschulen haben Bedenken, dass die Demonstration und die Scientifica zu gleichen Zeit am gleichen Ort stattfinden, obwohl sie nichts miteinander zu tun haben.» Es würden viele Familien mit Kindern erwartet. Diese sollen sich «unbeschwert» mit Wissenschaft beschäftigen können. Die Veranstalter treffen Vorkehrungen: Private Sicherheitsdienste sollen dafür sorgen, dass die Veranstaltungen der Uni und der ETH nicht gestört werden.

Demo verschoben

Die Tierschützer wären bereit gewesen, den Protest an einem anderen Datum durchzuführen. Bei der Terminwahl hätten sie nicht einmal gewusst, dass dann die Wissenschaftstage stattfinden, beteuern sie. Am Alternativtermin wäre der Demonstrationstag jedoch einer anderen Veranstaltung in der Stadt in die Quere gekommen. Deshalb wählte die Polizei das Datum von diesem Wochenende und verursachte somit die Kollision der beiden Anlässe. Die Veranstalter hätten schon mehrere Demonstrationen durchgeführt, bei denen es zu keinen Problemen gekommen sei, heisst es beim Sicherheitsdepartement. Die Polizei werde stets präsent sein und falls nötig konsequent einschreiten.

Das Affentheater in Zürich zeigt: Die Tierschützer sorgen für Verunsicherung. Dies liegt auch an der Unübersichtlichkeit der Szene. Sie ist zersplittert und reicht vom Tierschutzverein, der eine Schildkrötenaufzuchtstation betreibt, bis zu radikalen Aktivisten. Die Schildkrötenpfleger werden

am Samstag nicht zu sehen sein. Der Dachverband der Tierschutzvereine STS stellt sich auf Anfrage allerdings «ganz klar hinter die Forderungen der Demonstranten». Selber gehe man aber eher nicht mit Plakaten auf die Strasse.

Die Tierversuchs-Gegner des LSCV sind radikal. Vizepräsident Benjamin Frei mag nicht zwischen Mensch und Tier unterscheiden: «Menschen sind Säugetiere. Wir fordern für alle Tiere die gleichen Rechte.» Zerstritten hat sich der LSCV mit dem ebenfalls radikalen Verein gegen Tierfabriken (VgT). Die Organisationen bekämpfen sich bis vor Gericht. Kürzlich wurde Frei in erster Instanz verurteilt, weil er auf Facebook einen Beitrag mit einem «Like» unterstützte, der den VgT-Präsidenten Erwin Kessler mit «brauner Scheisse» in Verbindung gebracht hatte. Dabei ist es gar nicht so lange her, da sah man Mitglieder der beiden Organisationen auf den gleichen Demonstrationen. In den letzten Jahren wurde der VgT zunehmend isoliert.

Nächster Protest in Basel geplant

Zum Verhängnis wurde Erwin Kessler seine Kritik am Schächten, die er mit dem Fingerspitzengefühl eines Boxers vorbringt. Dass Kessler früher einmal Mitglied bei der Nationalen Aktion war, dient seinen Kritikern als Beweis für eine rechte Gesinnung. Heute sei er ausserhalb des Tierschutzes nicht mehr politisch aktiv, sagt Kessler auf Anfrage. Er führt die Anfeindungen durch Organisationen wie den LSCV auf den wachsenden Einfluss von linksradikalen Tierschützern zurück.

Tatsächlich sind in den letzten Jahren Gruppierungen entstanden, welche ihre Kritik an Massentierhaltung mit einer Kritik am Kapitalismus verbinden und sich auch antirassistisch betätigen. An Demonstrationen schwenken sie grüne Flaggen mit der Aufschrift «Antispeziesistische Aktion», die sich an den Fahnen der Antifaschistischen Aktion anlehnen. Sie setzen sich dafür ein, dass nicht mehr zwischen den Spezies Mensch und Tier unterschieden und Letztere diskriminiert werde.

Egal wie die Wissenschaftstage am Samstag verlaufen, die Tierrechtler planen bereits den nächsten Protest. Am 18. November wollen sie in Basel gegen die Fachmesse für Fleischwirtschaft und Lebensmittelproduktion demonstrieren. Die Veranstalter erfordern erst durch die Anfrage dieser Zeitung von den Plänen. Im Unterschied zu ETH und Uni bleiben sie gelassen. «Wir gehen davon aus, dass die Demo friedlich verläuft. Die Meinungsäusserungsfreiheit respektieren wir selbstverständlich», heisst es beim Fleisch-Fachverband.

Die ETH wurde in der Vergangenheit dafür gerügt, Grundrechte auf ihrem Campus einzuschränken. Sie hatte eine Flugblatt-Aktion des VgT nur vor dem Haupteingang bewilligt, nicht aber zusätzlich vor einem weiteren Eingang. Im Oktober 2016 hiess das Bundesverwaltungsgericht eine Beschwerde des VgT gut. Die Hochschule habe die Meinungs- und Versammlungsfreiheit verletzt.

QUÄLHOF HEFENHOFEN

Kommt es zu zweiter Versteigerung?

Der Skandal um den Pferdezüchter Ulrich K. sorgt für Aufwind bei den Tierschützern. Die Bilder von sterbenden und verwahten Pferden vom Hof in Hefenhofen TG empörten viele und führten zu mehr Missbrauchs-Meldungen bei Tierschutzorganisationen. Allerdings erhärtet sich längst nicht jeder Verdacht. Bei 80 Prozent der Meldungen handle es sich um falschen Alarm, sagt Reinhold Zepf vom Thurgauischen Tierschutzverband. Der grösste Teil der rund 90 Pferde, welche Polizei und Militär Anfang August vom Hof in Hefenhofen evakuierten, sind mittlerweile versteigert worden. Nun könnte es sein, dass es eine zweite Versteigerung gibt. Denn rund 50 Pferde befinden sich noch auf verschiedenen Alpweiden und werden erst ins Tal gebracht, wenn es kälter wird. Wie eine Sprecherin des Kantons Thurgau auf Anfrage sagt, sei noch nicht entschieden, ob die Pferde versteigert oder sonst neu platziert werden. Tierschützer hatten die erste Versteigerung als überhastet kritisiert. Schliesslich boten einige Tierschützer jedoch selber mit.



So könnte der Protest in Zürich aussehen: Tierschützer protestieren in Affenkostümen. Hier bei der Übergabe einer Petition in Bern im Jahr 2008. PETER KLAUNZER/KEY

Firmen und Unis experimentieren in China

Die Zahl der Tierversuche geht zurück. Auch weil die Primatenforschung ins Ausland verlegt wird.

VON REBECCA WYSS

Grund für den Protest in Zürich (siehe Text links) sind Versuche an Affen, welche im April vom kantonalen Verwaltungsgericht bewilligt wurden. Forscher wollen mit den Tests Erkenntnisse zur Behandlung von Schizophrenie gewinnen. Das Urteil empörte viele Tierschützer.

In Basel-Stadt stimmt das Volk voraussichtlich 2019 über die Festschreibung von Grundrechten von Primaten in der Kantonsverfassung ab. Heisst: Versuche an diesen Tieren sollen künftig verboten werden. Und der Basler Zolli zittert um seine Affen. Tierversuche sind gesamtgesellschaftlich geächtet. Ein Blick auf die Statistiken des Bundes zeigt: Tests mit Tieren sind seit Jahren rückläufig. In den 1980ern wur-

den jährlich noch rund zwei Millionen Versuche durchgeführt. 2016 waren es 630 000. Ähnlich sieht es bei den Primaten aus. Versuche mit diesen haben in den letzten 20 Jahren um zwei Drittel abgenommen. Heute sind es 198 Tests. Zwei Drittel davon gehen auf das Konto von Pharmafirmen.

Alternativen stossen an Grenzen

Grund für den Rückgang ist das Bewilligungsverfahren. Jeder Tierversuch muss vom Kanton erlaubt werden. Um grünes Licht zu erhalten, müssen die Forscherinnen und Forscher bei der Eingabe Spielregeln einhalten. Zuerst einmal müssen sie erklären, warum der Nutzen der erwarteten Ergebnisse das Tierleid rechtfertigt. Eine Güterabwägung. Sie müssen weiter aufzeigen, warum die Resultate nicht ohne Tierversuche erreicht werden können. Zudem müssen sie gewährleisten, dass die Versuche möglichst schonend und schmerzfrei sowie mit wenigen Tieren durchgeführt werden.

Ob die Grundsätze eingehalten sind, beurteilen zuerst die kantonalen Tier-

versuchskommissionen. Diese setzen sich aus Forschenden, Tierschützern, Fachleuten für Tierhaltung und Laien zusammen. Auf ihre Empfehlung hin entscheiden dann die kantonalen Veterinärämter. Die Entscheide sind nicht in Stein gemeisselt, wie sich vor Jahren im Kanton Zürich gezeigt hat. Dort legten einige Mitglieder der Tierversuchskommission Rekurs ein. Das Bundesgericht blies schliesslich zwei Affenversuche an der Uni Zürich ab. Die Begründung: Die Forschenden konnten nicht überzeugend darlegen, welcher praktische Nutzen für die Gesellschaft hätte erzielt werden können.

Längst setzen Pharmafirmen und Hochschulen auch auf Alternativen zu Tierversuchen. Heute ist es möglich, mithilfe von künstlichen Zellen die Wirkung von Substanzen zu testen. So untersuchen Labors zum Beispiel anhand von Hautzellen die Wirkung von Salben. Ähnliches leisten Computersimulationen sowie mit wenigen Tieren durchgeführte Versuche.

nen oder Durchfall haben. Dies kann oft nur am lebenden Organismus untersucht werden.

Die rückläufigen Zahlen sind nur die halbe Wahrheit. Viele Pharmafirmen führen ihre Tierversuche nicht mehr in der Schweiz durch. Die Sicherheit von Medikamenten wird längst an Tieren im Ausland getestet. Ähnlich sieht es in der universitären Forschung aus. Immer öfter verlagern Uni-Wissenschaftler ihre Forschung ins Ausland. Nach China zum Beispiel. So hat die ETH Lausanne bereits mit einer chinesischen Universität zusammengearbeitet. Ein Schweizer Forscher führte dort Versuche an Primaten durch, um eine Therapie für Querschnittgelähmte zu entwickeln. In China sind die Hürden für Tierversuche niedriger als in Europa. Einige Universitäten können auf Affenfarmen mit teilweise bis zu 20 000 Tieren zurückgreifen. Dahinter stehen die Bemühungen des Staats, die Hirnforschung voranzutreiben. In einem gross angelegten Projekt sollen Alterskrankheiten erforscht werden.